

Gibt es (k)eine Schweizer Soziologie?

Hutmacher, W.; Levy, R.; Weber, K.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Konferenzbeitrag / conference paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hutmacher, W., Levy, R., & Weber, K. (1989). Gibt es (k)eine Schweizer Soziologie? In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie*, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen (S. 127-129). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-405996>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Gibt es (k)eine Schweizer Soziologie?¹

R. Levy (Lausanne) / W. Hutmacher (Genève) / K. Weber (Bern)

1. Soziologie im schweizerischen Kontext

Die Schweiz ist als national organisierte Gesellschaft *kleinräumig* und zugleich *feingegliedert*. Kulturell und institutionell drückt sich dies namentlich im politisch-administrativen Föderalismus und in den Sprachgrenzen, d. h. in struktureller und kultureller Heterogenität aus. Wie kombinieren Kleinheit und Heterogenität ihre Auswirkungen auf die Soziologie: fördernd oder blockierend?

1.1 Strukturelle Heterogenität: Föderalismus

Der sehr ausgeprägte schweizerische Föderalismus umfasst im wesentlichen die drei Ebenen Gemeinde - Kanton - Bund; Gemeinden und Kantone geniessen eine hohe Autonomie. Als universitäre Disziplin untersteht die Soziologie der *bildungs- und wissenschaftspolitischen Hoheit der acht Hochschulkantone* (= Länder). Je nach lokaler Universitätsgeschichte ist sie administrativ unterschiedlich eingegliedert, verfügt aber selten über einen grösseren Spielraum. Die Nachfrage nach Soziologie im nichtuniversitären Raum wird dadurch klein gehalten, dass die meisten der praktisch sich stellenden politischen Probleme nicht auf nationaler, sondern auf kantonaler oder lokaler Ebene, also dezentral, abgearbeitet werden.

Makrosoziale Heterogenität ist im schweizerischen Kontext derart institutionalisiert, dass sie die global gegebene Kleinheit noch verstärkt.

1.2 Kulturelle Heterogenität: Sprach- und Wissenschaftskultur-Grenzen

a) Sprachkulturelle Barrieren

Die Sprachgrenzen sind in der Schweiz stark wirksam. Auch in der Schweizer Soziologie bestehen de facto zwei sprachlich getrennte Universen, zwischen denen wenig Austausch existiert. Es kommt höchst selten zu sprachlich gemischten Forschungsprojekten; eine Inhaltsanalyse der Zitierungen schweizerischer Soziologen hat die Realität der Sprachgrenze zwischen deutsch und französisch eindrücklich illustriert.

Gesamtgesellschaftlicher Rahmen hierfür ist das *linguistische Majoritäts-Minoritäts-Verhältnis*. Seine wirtschaftlichen und politisch-historischen Hintergründe und kulturellen Vordergründe stützen eine Asymmetrie der linguistischen Attitüden: Deutschschweizer haben ambivalente Stereotypen über die Romands, diese hegen negative Stereotypen über die Deutschschweizer; sie schlagen sich in der unterschiedlichen Bereitschaft und "Fähigkeit" nieder, die jeweils andere Sprache zu sprechen.

b) Wissenschaftskulturelle Barrieren

Die Soziologen der beiden grossen Sprachregionen der Schweiz sind in erster Linie auf die jeweiligen Soziologien ihrer Sprache orientiert, in zweiter Linie auf den angelsächsischen Bereich. Ihre sprachspezifischen Wissenschaftskulturen

enthalten unterschiedliche Selbstverständlichkeiten betreffend wissenschaftliche Stile, Orientierungen und Kommunikation - ein typischer Fall von nicht klar reflektierter Kulturdifferenz: man geht fälschlich davon aus, einen gemeinsamen, für das gegenseitige Verständnis des Halb- oder Nichtausgesprochenen ausreichenden wissenschaftlichen Grundcode zu haben. Daraus resultieren divergierende Interpretationen und Bewertungen, oft auch Abbruch oder Nichtaufnahme der Kommunikation.

Die schweizerische Soziologie-Szene erweist sich als gespalten und zentrifugal. Heterogenität scheint auch hier eher blockiert als befruchtet zu haben.

2. Geringe Nachfrage nach soziologischem Wissen

2.1 Selbstbewusste Gründer brauchen keine Soziologie

a) Harmonistische nationale Ideologie

Die Schweiz ist, wie Italien oder Deutschland, als Nation ein Produkt des Bürgertums im 19. Jahrhundert. Seit der Wirtschaftskrise in den 20er Jahren, später noch verstärkt angesichts der sich entwickelnden nationalsozialistischen Propaganda der 30er Jahre, wurde der Helvetismus im 20. Jahrhundert reaktiviert; im Zweiten Weltkrieg diente er als Grundlage der nationalen Gegenpropaganda. Die nationale Ideologie der Schweiz ging intakter als jene der anderen kontinentaleuropäischen Länder aus dem Zweiten Weltkrieg hervor; sie wurde für weitere 15 Jahre in einen oft militanten, generalisierten Antikommunismus überführt. Der so etablierte, insgesamt rund 50 Jahre vorherrschende nationale Konsens lässt für Soziologie wenig Raum; gesellschaftliche und politische Probleme lokalisiert er ausserhalb der nationalen Grenzen.

b) Macherkultur der Machtelite

Das schweizerische Bürgertum war bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts mit einem morschen, aber mit autochthonen Mitteln nicht zu stürzenden Ancien Régime konfrontiert. Ein rigides Zunftsystem zwang die "Industrialisten" vielerorts zum Ausweichen aufs Land. Dieses kreative und auch rentable Ausweichen, die dadurch begünstigte kleinbetrieblich-paternalistische und dezentrale Wirtschaftsstruktur sowie die nicht mehr nötige Revolution, an deren Stelle ein politischer Machtkampf um die Staatsform trat, haben ein wenig theoretisches, nicht primär an Antagonismen oder an deren Kontrolle orientiertes, *voluntaristisches Gesellschaftskonzept* entstehen lassen. Bei wirtschaftlichen und politischen Entscheidungsträgern herrscht bis in die zweite Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts die Überzeugung vor, kraft eigener Erfahrung über ein hinreichendes Verständnis der eigenen, "selbstgemachten" Gesellschaft zu verfügen und für deren Steuerung nicht auf (sozial-)wissenschaftliche Entscheidungsgrundlagen angewiesen zu sein. Die politische Linke und die Gewerkschaften ihrerseits haben bisher ein skeptisches Verhältnis zu den Sozialwissenschaften unterhalten und sie wenig "gefordert".

2.2 Neue soziale Probleme begünstigen Soziologie

Mitte der 60er Jahre werden in der Schweiz soziale Probleme diskutierbar. Zersiedelung der Landschaft, Infrastrukturprobleme in den explodierenden Vorstädten, Halbstarke, missliche Lage der Bergbauern, erste Umweltprobleme, xenophobe Strömungen werden allmählich als Kehrseite des allseits begrüßten Wohlstandes interpretiert, insbesondere durch die unerwartete Studenten- und Jugendbewegung von "68". Erstmals in der modernen Geschichte der Schweiz werden pragmatische Selbstverständlichkeiten der Entscheidungsträger erschüttert. Es entsteht eine politische Nachfrage nach sozialem Fachwissen, z.B. in Form politikrelevanter Prognosen.

Gesamthaft ist die gesellschaftlich wirksame Nachfrage nach soziologischem Wissen ausserordentlich gering, mit einem gewissen Aufschwung Mitte der 60er und einem Rückgang nach der Mitte der 70er Jahre - ein Verlaufsmuster, das auch die institutionelle Entwicklung der Soziologie charakterisiert. Während langer Jahrzehnte auf einige Dozenten beschränkt, welche Soziologie als Geisteswissenschaft im klassischen Sinne betrieben, erfährt sie in den 60er Jahren einen Aufschwung (Gründung von Instituten, Schaffung neuer Lehrstühle, Ausdehnung des Mittelbaus), der allerdings im internationalen Vergleich bescheiden bleibt. In dieser Zeit werden auch diverse ausseruniversitäre Forschungsstellen gegründet; die universitäre Soziologie wird selbständiger und entwickelt eine an internationalen Standards orientierte Professionalisierung, bleibt aber ressourcenmässig gering ausgestattet.

3. Quintessenz?

Gibt es also eine schweizerische Soziologie? Trotz einer gewissen institutionellen Konsolidierung muss die Antwort negativ ausfallen, wenn damit ein kohärentes, durch einen identifizierbaren wissenschaftlichen Stil gekennzeichnetes Ganzes gemeint ist. Kleinheit und Heterogenität als sozietale Randbedingungen im schweizerischen Kontext haben sich in ihrer spezifischen Interaktion vorwiegend im Sinn des Ausbleibens fördernder Faktoren ausgewirkt.

¹ Dieses Papier, ein impressionistischer Essay, resultiert aus drei ausgiebigen Diskussionen zwischen den Autoren. Der definitive Text wurde von R. Levy verfasst.

Unterschiede in der Soziologie der USA und Deutschlands als Folge verschiedener Institutionalisierung

Erwin K. Scheuch (Köln)

Die in der Bundesrepublik bis Mitte der siebziger Jahre vorherrschende Soziologie war in den Paradigmen, den Termini und den Vorgehensweisen eine deutschsprachige Variante der amerikanischen Soziologie der fünfziger Jahre. Jetzt scheint eine ganze Reihe von Soziologen auf dem Weg zu sein zurück zur